

„When the People were the Church and the Church the People“:

Der katholische Priester als stellvertretendes Individuum in der modernen irischen Erzählprosa

1. Das (Post-) Celtic Tiger Irland und die Nivellierung traditioneller Normen und Autoritäten

„Ireland – island of saints and scholars“. Das klassische Idealbild Irlands gehört zwar immer noch zum Slogan-Inventar im Diskurs der Tourismusbranche, die die Grüne Insel werbewirksam mit dem Hauch des Mystischen und liebenswert Konservativen umgarnet. Die irische Lebenswirklichkeit läuft diesem hyperromantischen Ideal jedoch wenigstens seit dem Ende der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts zuwider, als Irland sich im Kielwasser von *Celtic Tiger* und Internet zum *Global Player* aufschwung und von einem erdbebenartigen Säkularisierungsschub erfasst wurde. Erzbischof Dr. Brady setzt den Verlust, den dieser Umschwung für die irische Gesellschaft mit sich brachte, mit dem Ausbluten des Landes durch die Emigration gleich: „Wir sind vermutlich Zeitenzeugen des Auftretens einer neuen verlorenen Generation – einer Generation junger Menschen, die, statt auszuwandern, im Begriffe sind, die Gestade der Mäßigung, Verantwortung und Spiritualität hinter sich zu lassen.“¹² Am augenscheinlichsten zeigte sich dieser gesellschaftliche Wandel unter materialistischem Vorzeichen nicht nur am kometenhaften Aufschwung der irischen Wirtschaft und dem damit zusammenhängenden Anstieg des Lebensstandards beim Gros der Bevölkerung. Noch dramatischer war der schrittweise Austausch des quasi meta-narrativen gesellschaftlichen Normenkodexes, der seit dem Ende des 17. Jahrhunderts maßgeblich durch die Katholische Kirche und den Klerus in seinen Koordinaten abgesteckt war. Er wurde ersetzt durch ein Milieu der Beliebigkeit und der Nivellierung traditioneller Verhaltens-Maximen.

Der Romancier und Journalist Joseph O'Connor bringt diesen Wandel mit seiner lakonischen Feststellung trefflich zum Ausdruck: „Einige unserer Mitbürger verehren Versace in gleichem Maße, wie unsere Großmütter die Heilige Jungfrau Maria verehrt haben.“¹³ Die Zeiten, in denen der katholische Klerus als unerschütterlicher Leuchtturm der Moral der irischen Gesellschaft den rechten Weg wies, sind vorbei. Als unmittelbare Folge der Enthüllung einer Flut von Kindesmissbrauchsfällen, in die katholische Kleriker involviert waren, und die in der am 20. Mai 2009 publizierten Dokumentation der *Commission to Inquire into Child Abuse*¹⁴ und dem so genannten *Murphy Report*¹⁵ (November 2009) ihre traurigen Höhepunkte fand, erfuhr das bislang positive Bild des katholischen Priesters eine irreparable Verzerrung. Der Anspruch, moralisches Vorbild zu sein, und die ihm zuwider laufende Lebenspraxis vieler Priester und Ordensleute führten dazu, dass sich der katholische Kleriker als moralische Leitfigur selbst vom Sockel stieß. Diesem, die Gesellschaft der Republik Irland in ihren Grundfesten erschütternden Ereignis, gingen Skandale voraus, die den Weg dorthin ebneten. Einer der folgeschwersten war wohl das 1992 publik gemachte Eingeständnis des ehemaligen Bischofs von Galway, Eamonn Casey – lange Zeit der Hardliner in Fragen der Sexualmoral im irischen Katholizismus –, ein Kind mit einer Amerikanerin zu haben.

Die Figur des katholischen Priesters wurde infolge ihres breitenmäßigen Wirksamkeitsverlustes in der irischen Gesellschaft mehr und mehr zum „Freiwillig“ im kulturellen Leben: Dramatiker, wie z.B. Tom Murphy, Michael Harding oder Martin McDonagh, spiegeln in ihren Werken den Verfall tradierter katholischer Verhaltensmaximen, die das öffentliche und

private Leben in Irland bis in die Endsiebziger des vergangenen Jahrhunderts grundlegend geprägt hatten, am nachhaltigsten in ihren klerikalen Protagonisten wider. Diese zweifeln an der Essenz christlicher Dogmen, sind gescheiterte Existenzen oder Alkoholiker, und bedienen sich häufig des gleichen unflätigen Jargons, der für ihre Gemeindemitglieder typisch ist (als exemplarische Vertreter seien der Monsignore in Tom Murphy's *The Sanctuary Lamp*¹⁶, Father Welsh in Martin McDonagh's *Leenane-Trilogie*¹⁷, oder Father Jack in der TV-Sitcom *Father Ted* genannt). Das Verhältnis der Menschen in den Pfarren zu ihren Priestern ist nun distanzierter, gleichgültiger. Manchmal sind sie sich nicht einmal hinsichtlich des Namens ihres Dorfpfarrers im Klaren. Gerade in *Father Ted* wird die Person des Klerikers in kaum mehr zu überbietendem Maße der Lächerlichkeit preisgegeben: Die von ihrem Bischof wegen ihres Involviertseins in ein Betrugsdelikt nach Craggy Island verbannte Priestertruppe um Father Ted ist ein



Joseph O'Connor

chaotischer Haufen, eine potenzierte Lachnummer im Stile von *Mr. Bean*, deren Charakteristika Alkoholismus und Fäkalsprache (Father Jack), dümmliche Naivität (Father Dougal) und Pseudo-Organisiertsein (Father Ted) sind. Der radikale Wandel des Lebens in Irland kommt mit diesen verkommnen und daher nicht mehr für voll genommenen Priestergestalten stellvertretend zum Ausdruck. Damit rekurren die Autoren derartiger Werke auf ein Motiv, das schon in der irischen Erzählliteratur des 19. und 20. Jahrhunderts von zentraler Bedeutung war: Die Darstellung des katholischen Priesters als stellvertretendes Individuum, in dessen Person und Interaktion mit seinen Gemeindegliedern sich der jeweilige Status Quo der irischen Lebenswirklichkeit zeigt. Das Erkennen der Bedeutung der negativen Kleriker, wie sie in der gegenwärtigen irischen Literatur skizziert werden, für das Bild der Gesellschaft insgesamt setzt das Wissen um die Funktion klerikaler Figuren in der irischen Literatur v.a. des letzten Jahrhunderts voraus. Darauf soll im Folgenden unter Fokussierung der modernen irischen Erzählliteratur näher eingegangen werden.

2. Die historische Verwurzelung des Klerikers als Leitfigur in der irischen Gesellschaft

„Irland ist die alte Sau, die ihre eigenen Ferkel frisst.“, schimpft Stephen Dedalus, der Held in James Joyces (1882-1941) autobiographischem Roman *A Portrait of the Artist as a Young Man* (1916), bevor er sich freiwillig ins Exil begibt. Samuel Beckett (1906-1989), Nobelpreisträger für Literatur und mehr als fünfzig Jahre im selbst gewählten französischen Exil lebend, erklärt in einem Brief an einen Freund freimütig, dass ihm Frankreich im Kriegszustand lieber sei als Irland zu Friedenszeiten¹⁰, und kehrt, ebenso wie sein Landsmann Joyce, nur wenige Male zu Besuchszwecken auf die Grüne Insel zurück. Der Hauptgrund für die geradezu phobische Abkehr oben genannter Dichter (sie stehen exemplarisch für eine Schar kritischer irischer Intellektueller) von ihrer Heimat ist der normative Einfluss des katholischen Klerus auf die irische Volksmentalität und das öffentliche und private Leben. Liam O’Flaherty (1897-1984) vergleicht in seinem ironisch angehauchten Reiseführer *A Tourist’s Guide to Ireland* (1929) die



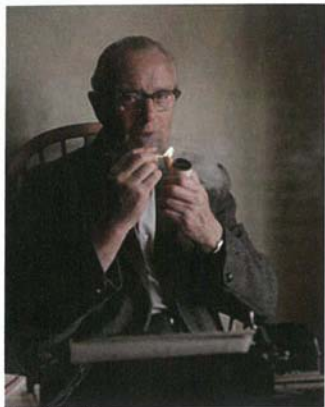
James Joyce

irische Priesterschaft gar mit einem schwarzen Ausschlag, der das einst wunderschöne, verträumte Land immer mehr überziehe.¹¹ Und G. B. Shaw (1856-1950) stellt in seinem Buch *John Bull’s Other Island* (1907) lakonisch fest, dass Katholische Kirche und Bevölkerung in Irland geradezu austauschbare Begriffe seien.¹²

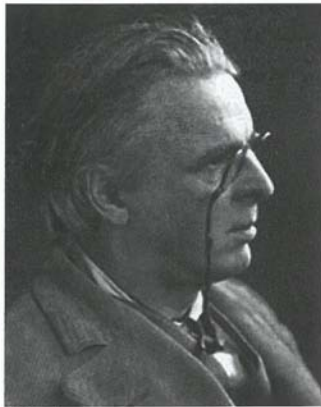
Die dominierende Stellung des katholischen Klerus innerhalb des irischen Lebensalltags wurzelt in der bewegten Geschichte des Landes.¹³ Im Zuge der von St. Patrick um 430 eingeleiteten und von seinen Schülern rapide vorangetriebenen Christianisierung traten Mönche und Priester die Nachfolge der Druiden an, die innerhalb der alten keltisch-heidnischen Gesellschaftsordnung höchstes Ansehen genossen hatten. Besondere Vertiefung erfuhr die Bindung zwischen Volk und Priesterschaft durch das engagierte Eintreten des Klerus für die Rechte der irischen Bevölkerung während der mehr als 750 Jahre dauernden englischen Fremdherrschaft. Der heroische Widerstand der katholischen Geistlichen gegen das von den Besitzern mittels der *Penal Laws* (stufenweise zwischen 1692 und 1704 promulgiert) erlassene Ver-

bot der Praktizierung des katholischen Glaubens hatte den Priester zeitweise zum Symbol für die nationale und kulturelle Identität des irischen Volkes gemacht und so zu einer engen Verbindung zwischen Nationalismus und Katholizismus geführt. Die ungefochtene Position, welche die katholische Kirche im irischen Bildungswesen bis heute innehat, geht ebenfalls auf die Zeit der *Penal Laws* zurück. Damals war es der katholischen Bevölkerungsmehrheit unter Androhung hoher Strafen verboten, ihre Kinder zur Schule zu schicken. Daraufhin richteten Geistliche überall im Land sogenannte *Hedge Schools* ein, in denen der katholischen Jugend heimlich Schulbildung vermittelt wurde – ein Unterfangen, auf das später zur Legitimierung der Zuständigkeit des Klerus für das irische Schulwesen immer wieder hingewiesen wurde. Der Ultramontanist und Propagator jansenistischer Moralvorstellungen, Kardinal Cullen, hatte 1854 Rache an den Engländern (den aus seiner Sicht Verantwortlichen für das Einschleppen der „Protestantischen Seuche“) geübt, indem er denjenigen katholischen Studenten, die das protestantische *Trinity College* in Dublin besuchten, die Exkommunikation androhte und diese Drohung sogar auf ihre Familienmitglieder ausdehnte. Die von Cullen geforderte rigoristische Unterweisung der Bevölkerung in moralischen, das Privat- und Gesellschaftsleben betreffenden, Angelegenheiten fand besonderen Niederschlag in der Priesterausbildung. Das Resultat war der für Irland typische Geistliche, dem eine Trennung von Person und Amt fremd war, und der zwei Naturen in einer Person vereinte: Er war als Priester verantwortlich für das Seelenheil seiner Gemeindeglieder, das er zudem als Wächter im profanen Leben vor mannigfachen Gefahren zu schützen hatte, wodurch sein Zuständigkeitsbereich auch das Privatleben der Pfarrkirchen umfassen musste. Im Laufe der Jahrhunderte hatte sich eine Metazählung entwickelt, innerhalb derer sich das irische Leben zwangsläufig definierte.

So stellt der Dichter Seán Ó Faoláin (1900-1991) in seiner Geschichte des irischen Volkes *The Irish* (1947) resignierend fest: „Auf Schritt und Tritt stieß man auf Belege dafür, dass die irische Gesellschaft gänzlich von einer überaus mächtigen und selbstherrlichen religiösen Institution umschlossen war.“¹⁴ Von entscheidender Bedeutung für die häufige Bezugnahme irischer Schriftsteller auf Kirche und Klerus ist



Seán O'Faoláin



WB Yeats

die Rolle, welche die katholische Kirche nach dem Unabhängigwerden Irlands im zu 93 Prozent katholischen Freistaat spielte. Da die meisten irischen Staatsmänner und Politiker katholische Schulerziehung genossen und an katholischen Hochschulen studiert hatten, ihr Leben somit von katholischem Gedankengut geprägt war, und sie bei ihrer Amtsausübung wegen der enormen Einflussnahme des Klerus auf den Volksgeist die Wünsche der Geistlichkeit bezüglich der Gesetzgebung nicht übergehen konnten, bestand für die Katholische Kirche zumindest die Möglichkeit zu indirekter Einflussnahme auf die Legislative.

3. Der Aufstieg des katholischen Priesters zur absoluten Kontrollinstanz im öffentlichen und privaten Leben

Als in den Anfangsjahren des *Irish Free State* der Ruf kritischer Intellektueller nach einer weltoffeneren irischen Kulturpolitik immer eindringlicher wurde, Literaten wie James Joyce, W. B. Yeats, Seán O'Faoláin, Liam O'Flaherty und Frank O'Connor die

provinzielle Mentalität vieler ihrer Landsleute anprangerten und die in internationalen Zeitschriften offen erfolgende Diskussion über Sexualität auch Irland zu erfassen drohte, zogen Klerus und nationalistic orientierte Politiker und Interessensgruppen an einem Strang: Es galt, gemeinsam die angeblich von den drei Maximen Religion, Nationalismus und heimatliche Scholle¹⁵ bestimmte Volksmentalität vor der Zersetzung durch fremde Einflüsse zu bewahren. So wurden ab 1926 zahlreiche Zensurmaßnahmen ergriffen, die 1929 in der Gründung der auf dem *Censorship of Publication Act* basierenden staatlichen Zensurbehörde (*Censorship Board*) gipfelten. Bis gegen Ende der fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts war es für viele irische Schriftsteller unmöglich, ihre literarischen Werke im Lande zu veröffentlichen, es sei denn, diese trugen eindeutig den Stempel des Katholischen bzw. Nationalistischen. Um 1850 hatte Kardinal Cullen belletristische Literatur und keltische Märcen und Legenden verworfen, da sie „Überträger der Sünde und des Unglaubens“ seien, „darauf ausgerichtet, die unbefleckten Seelen der Gläubigen durch den trügerischen Zauber der Dichtkunst zu besudeln“.¹⁶ Knapp achtzig Jahre später tra-

ten Nachfolgeorganisationen der „Gesellschaft zur Reinhaltung der Katholischen Wahrheit“ (*Catholic Truth Association*) und die *Censorship Board* Cullens Erbe an, indem sie Kataloge mit Titeln indizierter Bücher veröffentlichten. Da keine feststehenden Richtlinien für die Beurteilung des moralischen Wertes von Literatur erstellt wurden, war das Feld offen für private Literaturschnüffler, die über den jeweiligen Gemeindepfarrer den Zensoren die Verhängung des Bannes über bestimmte Werke empfahlen. Dadurch entstand im Bewusstsein der Bevölkerung ein von Vorurteilen geprägtes Bild von den modernen irischen Dichtern, das in Aussagen wie der folgenden eines Fünfzigjährigen, die der Soziologe Donald S. Connery in seiner Studie *The Irish* (1968) zitiert, seinen exemplarischen Niederschlag fand: „Ich bin dazu erzogen worden, den Schriftsteller Frank O'Connor für einen unmoralischen, dreckigen Schmierer zu halten. Als ich schließlich seine Werke las, war ich von seinem literarischen Genie absolut fasziniert und voll des Hasses auf meine lebensfeindliche Erziehung.“¹⁷

4. Der gesellschaftliche Status Quo im Spiegel unterschiedlicher Priestertypen in der modernen irischen Erzählliteratur

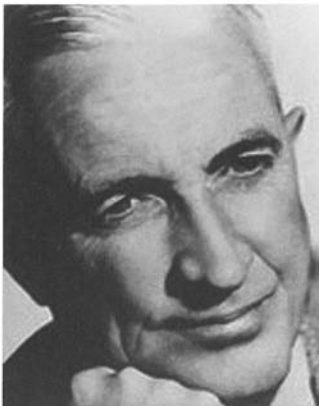
Die Bereitwilligkeit, mit der sich, insbesondere in ländlichen Gebieten und Kleinstädten, das Gros der Bevölkerung mit der Person des Gemeindepfarrers und den von ihm repräsentierten Normen identifizierte, erhob die Figur des Priesters in den Status einer Art von stellvertretendem Individuum, das für die Gesamtheit seiner Gemeinde und die in ihr gültige Lebenssicht steht. So stellt der Protagonist in George Moores Kurzgeschichte „The Way Back“¹⁸ zu Recht in Bezug auf seine irische Heimat fest: „Die Priester übernehmen ihre Denkweisen wie geschnittenen und getrockneten Tabak von der römischen Kurie, und die Leute übernehmen die ihrigen wie geschnittenen und getrockneten Tabak von den Priestern.“¹⁹ Darus erklärt sich auch die Häufigkeit, mit der viele moderne irische Schriftsteller in ihrer Erzählprosa Kleriker an die Spitze des jeweiligen Personeninventars stellen. Seán O'Faoláin unterscheidet zwischen drei Typen von Priestern, die in der irischen Erzählliteratur des 19. und 20. Jahrhunderts von zentraler Bedeutung sind: „Der joviale, väter-



George Moore

lich-herzliche Hüter von Glaube und Moral; der rigorose, unnachgiebige und im allgemeinen eher un-menschliche Asket mit dem Heiligenschein—der Patriarch seiner Herde (*moral policeman*)—, und der Mann, dem sich sein Leben einzig und allein als langwieriges psychologisches Problem stellt.²⁰ Der mittlere dieser drei Priester-Typen begegnet einem vor allem in den Werken Moores, Joyces und O'Flaherty und ist maßgeblich dafür verantwortlich, dass die Menschen in seiner Gemeinde entweder duckmäusern oder, wenn sie gegen die von ihm geforderten moralischen Maximen verstößen, ins Exil getrieben werden. Er repräsentiert die intellektualitätsfeindliche, klaustrophobische Atmosphäre, die durch die Dominanz von Katholischer Kirche und irischem Nationalismus innerhalb der Gesellschaft des *Irish Free State* (gegründet 1922) bis in die frühen Jahre der *Republic of Ireland/Éire* (gegründet 1948) vorherrschte.

Die von George Moore in seiner Kurzgeschichtensammlung *The Untilled Field* (1903) negativ skizzierten Geistlichen nehmen allesamt das Recht für sich in Anspruch, das Geschehen in ihren Pfarreien in allen Bereichen zu kontrollieren. Sie verachten und



Liam O'Flaherty

bekämpfen die alte gälische Tradition, die v.a. im Leben der ländlichen Bevölkerung noch eine Rolle spielt. In der Erzählung „Home Sickness“²¹ wird die sich zwischen dem aus Amerika zur Erholung heimgekehrten Bryden und seiner Jugendfreundin Margaret entwickelnde Liebesbeziehung durch den Dorfpfarrer jäh unterbrochen, als dieser bei einem Tanzabend in einem Privathaus plötzlich auftaucht und die Liebespaare unter Drohgebärden auseinandertreibt. Bryden verspürt einen inneren Impetus, dem Priester Paroli zu bieten, wird aber von der völlig verängstigten Margaret zurückgehalten, denn „wenn er auch nur das Gerinstge gegen den Pfarrer gesagt hätte, würde dieser sie von der Kanzel aus verurteilen, und die Nachbarn würden daraufhin den Kontakt zu ihnen abbrechen“.²² Die irische Tradition von Volkstanzabenden und die implizit mit ihr verbundene Möglichkeit zu freiem Liebeswerben gelten demnach als schwere Sünden.

Wie Pfarrer Maguire in der Kurzgeschichte „Some Parishioners“²³ unmissverständlich gegenüber der jungen Protagonistin Kate zum Ausdruck bringt, gilt als Verhaltensmaßstab für junge Leute im heiratfähigen Alter: „Diejenigen, welche eine sichere, ver-

lässliche Ehe eingehen wollen, vertrauen sich ihren Eltern an, und diese fragen den Priester um Rat. Ich habe für deinen Bruder die Braut ausgesucht. Warum kommst du nicht und bittest mich, dir einen Bräutigam zuzuführen?“²⁴ Wer sich dem Zwang des Priesters diesbezüglich nicht beugt, entzieht sich selbst die Lebensbasis innerhalb der Dorfgemeinschaft.²⁵ Dies verdeutlicht auch die Erzählung „Julia Cahill's Curse“²⁶, in der die Protagonistin sich dem auf sie ausgeübten Druck durch den Dorfpfarrer widersetzt, den wohlhabenden Geschäftsmann Moran zu heiraten. Julia kommt der Aufforderung seitens des Priesters auch nicht nach, als er ihr ultimativ droht: „Entweder du heiratest, oder ich werfe dich aus meiner Pfarrei hinaus.“²⁷

Daraufhin greift der Geistliche das Mädchen und seine Eltern am nächsten Sonntag von der Kanzel aus an und verkündet, dass eine unfolgsame Tochter vom schlimmsten Teufel in der Hölle gepiegt werden wird. Dieses Mal verfehlt die Hetzpredigt des Pfarrers ihre Wirkung nicht: „Von da an bekehrten sich die Leute im Dorf, wann immer sie Julia sahen, und sogar diejenigen Burschen, die vorher wie verrückt hinter ihr her waren, trauten sich nicht mehr, mit ihr zu sprechen. Ihr Vater musste sie vor die Tür setzen, hatte ihm der Pfarrer doch damit gedroht, er werde ihn ansonsten in ein Kaninchen verwandeln.“²⁸ Ein ähnliches Schicksal wie Julia Cahill erleidet die junge Mutter eines unehelichen Kindes in Liam O'Flaherty's Kurzgeschichte „The Outcast“²⁹. Wohl wissend, dass seine Weigerung, der jungen Frau und ihrem Kind den Gnadenerweis zu gewähren, den beiden die Wiedereingliederung in der Dorfgemeinschaft unmöglich macht, verflucht der Priester die Bittstellerin und ihr Kind und treibt sie damit in den Selbstmord.

Für O'Flaherty sind Kleriker und die von ihnen unter das Volk gebrachten ethischen Wertmaßstäbe Störfaktoren im natürlichen, von Instinkt und Tradition geprägten Leben der einfachen Bauern des irischen Westens. So verbreitet der Pfarrer in „The Fairy Goose“³⁰ Furcht und Schrecken unter den Leuten, als er eine alte Frau, die sich mit dem Vorführen ihrer scheinbar mit magischen Kräften ausgestattet Gans ein kleines Zubrot verdient, zu Boden wirft und die Umstehenden mit einer Drohpredigt einschüchtert. Wie bei Julia Cahill bleibt die Reaktion der Dorfbewohner nicht aus: Sie erklären sich mit dem Priester

konform, töten die Gans, und stoßen die alte Frau aus der Gemeinschaft aus. Dieser Bewusstseinsschwung geschieht weniger aus Überzeugung, als aus Angst, da man dem Pfarrer als Nachfolger des Druiden in der keltischen Stammesgemeinschaft noch größere magische Kräfte zuschreibt als der Fairy Goose. Die gerade bei O'Flaherty im Zentrum stehende Mischung aus christlichem Glauben und Aberglauben bei den einfachen Menschen des irischen Westens wird in „The Fairy Goose“ dadurch deutlich, dass der Priester die um die Gans und ihre Besitzerin versammelten Menschen mit dem Ausruf „Wenn sich doch der Erdboden auf täte und euch alle verschlänge!“³¹ einschüchtern. Eine Zuschauerin reagiert darauf prompt mit der angstvollen, aus dem Bereich des heidnischen Feenglaubens stammenden, Entgegnung in der Art einer Beschwörungformel: „Verschonen Sie uns, Hochwürden!“³² Der Erzähler schließt die Geschichte mit der lakonischen Feststellung: „Von jenem Tag an sind die Einwohner des Dorfes streitsüchtige Trunkenbolde, die Gott [d.h. hier den Pfarrer] fürchten, aber einander nicht lieben. Die einzige Zeit in der Geschichte ihrer Generation, in der Frieden und Harmonie im Dorf herrschten, war die, als die Fairy Goose von den Leuten geachtet wurde.“³³ — gleichsam ein Loblied auf die alte gälische Lebensordnung, die durch die Dominanz des katholischen Priesters zerstört wurde.

Die in den literarischen Werken O'Flaherty's agierenden Priester zeichnen sich allesamt dadurch aus, dass sie die einfachen Leute und deren traditionell gewachsene Lebensgewohnheiten verachten. Wie der Dichter in *A Tourist's Guide to Ireland* bemerkt, be- trachten sie sich quasi als „Oberbefehlshaber über alle Menschen in ihrer Pfarrei“³⁴, für die Individuen, die ihre Bürgerrechte frei wahrnehmen wollen, auf Schritt und Tritt überwach, kontrolliert und durch Intrigen geschwächt werden müssen. In dieser Auffassung trifft sich O'Flaherty sowohl mit Moore als auch mit Joyce, die den Künstler zum neuen Priester für Irland (und vergleichbare Länder) proklamieren, weil dieser mit seiner Kunst das Leben feiere, während der Kleriker durch seine Lebensfeindlichkeit Gott lästere.

Diese Sicht des katholischen Geistlichen in Irland durchzieht Joyces autobiographischen Roman *A Portrait of the Artist as a Young Man* wie ein roter Faden. Der Protagonist, Stephen Dedalus, ist während

seiner Schulzeit in einem Jesuiten-College bei Dublin zunächst von der Idee fasziniert, den Beruf des Priesters zu ergreifen, wird im Zuge seines persönlichen Reifungsprozesses sich aber immer mehr der Tatsache bewusst, dass die von seinen klerikalischen Lehrern geforderte Selbstkasteiung seiner innersten Natur zuwiderläuft. Stephen beobachtet mit akribischer Genauigkeit, wie alle intellektuellen und liberalen Tendenzen im Land mehr und mehr vom Klerus und mit ihm kollaborierenden neuen Mittelstschicht erstickt werden, und entschließt sich, seiner Heimat den Rücken zu kehren. In einem Gespräch mit seinem Studienkollegen Cranley begründet Stephen seinen Entschluss: „Ich will nicht dem dienen, an das ich aufgehört habe zu glauben, ob es sich nun mein Zuhause nennt, mein Vaterland, oder meine Kirche.“³⁵ Auch wenn Joyce den irischen Priester als angsteinflößenden Tyrannen oder, wie in der Kurzgeschichte „Grace“ aus der Sammlung *Dubliners*³⁶ (1914), als aalglatten, angepassten, „Geschäftsmann“ skizziert, bezeugt er nicht der Theologie als solcher feindlich, sondern lediglich ihrer vermeintlichen Pervertierung durch die irische Priesterschaft.

Parallelen zum Reifungsprozess Stephen Dedalus' finden sich auch in dem ebenfalls autobiographischen Roman *Father Ralph* (1913) des Expriesters Gerald O'Donovan. Darin wird der Held, Ralph O'Brien, von seiner fanatisch-religiösen Mutter und seiner Amme in den Priesterberuf getrieben und erkennt schrittweise, dass die enthaltsame Lebensweise, die seine geistlichen Mitbrüder z.T. unter Drohungen von den Gläubigen fordern, vom ausschweifenden Leben seiner Amtskollegen ad absurdum geführt wird. Ralph ringt sich schließlich dazu durch, sich lassen zu lassen, wird aber von seinem Freund, dem Klerus-Kritiker Boyle, gewarnt:

„Mein lieber O'Brien, Leute unseres Schlags sind lediglich ein kleines Häufchen. In dem Moment, in dem du deinen Priesterkragen abnimmst, wird man dich als Ketzler brandmarken. In der Öffentlichkeit wird man dich vielleicht nur gerissentlich übersehen, doch in deinem Privatleben wirst du unzählige Demütigungen erfahren.“³⁷ Dies vor allem deshalb, weil ein laisierter Geistlicher die größte Gefahr für den Erhalt der klerikalischen Metazählung darstellt, die die Gesellschaft prägt. Obwohl er weiß, dass er nach seinem Ausscheiden aus dem Priesterstand von den Leuten verachtet und zum Auswandern gezwungen

werden wird, entschließt sich Ralph, ebenso wie sein Kollege in Moores Roman *The Lake* (1905), zu diesem Schritt und begründet ihn einer Vertrauten gegenüber mit den Worten: „Ich werde Irland verlassen und irgendwo hingehen, egal wohin, wo ich atmen und leben kann. Ich war tot, doch jetzt lebe ich.“³⁸ — eine Aussage, die in Stephen Dedalus' Ausruf „Willkommen, Leben!“³⁹ ihren Widerhall findet, nachdem er den absoluten Bruch mit seiner Familie, seiner Religion, und seinem Land vollzogen hat.

Das von den aus Cork stammenden Autoren Seán O'Faoláin und Frank O'Connor gemeinsam vertretene Literaturverständnis zeichnet sich dadurch aus, dass beide Dichter dem von Moore und Joyce propagierten Ideal vom Künstler im Elfenbeinturm eine Absage erteilen. Ihrer Meinung nach ist der irische Dichter dazu aufgerufen, „die Liebe zu den Landsleuten mit dem Wissen um deren Schwächen zu verbinden“.⁴⁰ Diese Maxime impliziert bereits den in den literarischen Werken O'Connors und O'Faoláins deutlich werdenden Verzicht darauf, die Probleme in Irland im Stil der Schwarz-Weiß-Malerei, wie sie von Moore, Joyce und O'Flaherty praktiziert wurde, dichterisch zu reflektieren. Obwohl beide Schriftsteller ebenfalls auf die Figur des Priesters als *moral policeman* zurückgreifen, tritt in ihren Werken die schon bei O'Donovan zentrale These in den Vordergrund, dass das ihr aufkotrojierte, unnatürliche Verhalten der irischen Bevölkerung dem Klerus gegenüber die innergesellschaftliche Misere bedingt und in ihrem Fortbestand begünstigt. Beide Autoren sind in ihrem literarischen Schaffen daran bemüht, Priester als Wesen aus Fleisch und Blut mit typisch menschlichen Problemen und Wünschen auszuweisen. Während volksnahe Kleriker wie Father Fogarty und Bischof Dr. Gallogly, die in den Kurzgeschichten O'Connors immer wieder vorkommen, in der Rolle des stellvertretenden Individuums die Möglichkeit einer natürlich-offenen Beziehung zwischen Priesterschaft und Volk bereits sichtbar werden lassen, ist O'Faoláin diesbezüglich noch zurückhaltender. In seiner Short Story „A Broken World“⁴¹ lässt der Dichter den Ich-Erzähler unter Bezugnahme auf das Symbol „Schnee“ den Zustand Irlands reflektieren:

„Unter jenem weißen Leichtenuch, das ganz Irland bedeckte, lag das Leben darnieder, gebrochen und kaum noch atmend.“⁴² Doch wie die Kraft der Früh-

jahrsonne die Schneedecke schmelzen und frisches Grün hervorsprengen lassen wird, so wird, wie der Erzähler hofft, auch einmal Irland zu neuem, liberalem und sprühendem Leben erwachsen—ohne dass dazu der Klerus ausgerottet werden muss, wie O'Flaherty glaubte. O'Faoláin gibt dieser seiner Hoffnung Ausdruck, indem er der Übermacht der Priester vom Schlage eines *moral policeman* einzelne Geistliche gegenüberstellt, die menschenahner, toleranter und selbst menschlicher sind, und die seiner Meinung nach eines Tages die Normalisierung des Verhältnisses zwischen Klerus und Bevölkerung herbeiführen werden.

Das Augenmerk in O'Connors Erzählungen über Priester ist nicht primär auf die Überprüfung der Stimmigkeit dogmatischer Grundsätze bzw. deren Respektierung durch Geistliche selbst gerichtet, sondern darauf, wie Priester und Ordensleute auf ihre Umgebung wirken und wie sie sich zu dieser Wirkung ihrerseits verhalten. Dabei rekurriert der Dichter auf die treffende Feststellung, die Seán O'Faoláin in Bezug auf die Essenz des Priesters gemacht hatte: „Der Schlüssel zum Wesen des Priesters ist die Einsicht, dass er zwei Naturen hat, wengleich diese schwer zu definieren sind. Es ist unmöglich, in seinem Tun und Handeln die persönlichen von den professionellen Bestandteilen zu trennen. Man darf den Priester nie nur als Priester sehen: Seine menschliche Persönlichkeit ist zwar unter der Weihe stehend, aber nicht unterdrückt. Aber man kann ihn auch nicht nur als Mann sehen: Er ist durch seinen Stand über normale menschliche Werte gehoben, wie z.B. normalen Umgang und personbezogene, offene Zuneigung. Und darüber hinaus ist er von der Welt der Laien durch den Zölibat abgeschnitten.“⁴³

O'Connors Schreiben zielte darauf ab, eben diese Tatsache der Konstituierung einer Kleriker-Persönlichkeit durch zwei voneinander grundverschiedene Komponenten offen anzusprechen und damit den Priester als Wesen mit menschlichen Gefühlen, Sehnsüchten und Problemen darzustellen, dessen Lebensaufgabe es ist, dieses Spannungsverhältnis auszuhalten. Durch den im Verlauf von Erzählungen wie „Song Without Words“⁴⁴, „An Act of Charity“⁴⁵, „The Wreath“⁴⁶, „A Mother's Warning“⁴⁷ oder „The Frying Pan“⁴⁸ immer wieder erfolgenden Verweis auf das Faktum, dass auch Priester Wesen aus Fleisch und Blut sind, sollte rückwirkend das distanzierte und oft

unkritische Verhalten der Menschen dem Geistlichen gegenüber eine Revision erfahren.⁴⁹ Nur so konnte nach Auffassung O'Connors, der die irische Literatur als das beste Mittel zur Vorbereitung auf das Leben in Irland betrachtete⁵⁰, die klaustrophobische Atmosphäre im Land beseitigt und der jüngeren Generation ein Anreiz gegeben werden, im Land zu bleiben. Exemplarisch hatte dies schon O'Connors fiktionaler Kleriker Fogarty getan, der als stellvertretendes Individuum, quasi der Gegenpart zum Priester als *moral policeman*, trotz mannigfacher Probleme nicht das äußere, sondern das innere Exil wählte und seinem Beruf und Land damit treu blieb. In der Erzählung „The Mass Island“⁵¹, in der der amtsautoritäre und volksfremde Pfarrer Jackson die zahllosen Menschen beobachtet, die wie er zum Begräbnis Fogartys gehen, kontrastiert der auktoriale Erzähler das alte (vertreten durch Jackson) und das neue Irland (vertreten durch Fogarty) in nicht zu überbietender Schärfe: „Er (Jackson) hatte, als er früher mit Fogarty in dieser Gegend war, geglaubt, dass diese Leute Fogarty nicht in dem Maße Respekt zollten, wie sie es ihm und dem Ortspfarrer gegenüber taten. Aber nun wusste er, dass diese Menschen für ihn oder für ihren eigenen Gemeindefarrer niemals mitten im Winter in diese verlassene Gegend kommen würden, über die gefährlichen Hochmoore und Felsen. Er und der Dorfpfarrer würden nie mehr ernten als Respekt. Was sie dagegen dem dicken, gar nicht wie ein Pfarrer wirkenden jungen Mann (Fogarty) gaben, der in der Kneipe auch mal eine Runde ausgab, sie zum Erzählen ihrer alten Geschichten ermunterte, ihnen aber auch die Leviten las, war etwas unendlich Größeres.“⁵²

Fogartys Begräbnis wird zum Triumph seiner Lebensphilosophie, die priesterliches Amt, Respekt vor und verwurzelt sein in der gälischen Tradition sowie individuelles Lebensgefühl zu einer homogenen, volksverbundenen Einheit miteinander verwebt. Jackson hingegen wird sich bewusst, dass ihm ein derartiger Erfolg nie zuteil werden wird, weil er sich den Zugang zu dieser ursprünglichen und natürlichen Welt, um die Fogartys Leben als Priester und Individuum zentriert war, durch seine selbstverschuldete Abkapselung von ihr verbarat hat. Im Gegensatz zu ihm verkörperte Fogarty das Ideal des neuen, traditionsverbundenen und zugleich weltoffenen Irland, dem die Literaten mit ihrem Schreiben den Weg bahnen wollten.⁵³

Die in der *Post-Celtic Tiger* Literatur Irlands agierenden Kleriker haben mit derartigen Priesterfiguren, weder mit der vom Typus eines *moral policeman*, noch mit der eines Father Fogarty, nichts mehr gemein. Sie sind konturlos, heruntergekommene, vereinsamte Menschen, denen die Gemeindemitglieder mit Indifferenz oder gar Spott begegnen. Doch repräsentieren sie gerade dadurch, dass sie, zumindest noch im formalen Sinne, als stellvertretende Individuen ihres eigentlichen Wesens verlustig gegangen sind, den derzeitigen Status Quo der irischen Gesellschaft unter Verwendung eines zentralen Motivs ihrer literarischen Vorläufer.

Peter Lenz

Anmerkungen

¹ Abgelenkt in Analogie zum sarkastischen Bild Irlands, das G. B. Shaw in seinem satirischen Drama *John Bull's Other Island*, Vol. 3 (London: Constable, 1907) zeichnet: „In Ireland, the people is the Church and the Church the people.“ 133.

² Vgl. Erzbischof Dr. Seán Brady, zitiert in Brendan Bartley und Rob Kitchin, eds., *Understanding Contemporary Ireland* (London/Dublin/Ann Arbor: Pluto Press, 2007), 293. Bei den im Folgenden jeweils übersetzten Textpassagen handelt es sich um Übertragungen durch den Verfasser, die mit Rücksicht auf ein besseres Verständnis des jeweiligen Kontextes z.T. frei gehalten sind.

³ Vgl. Joseph O'Connor, zitiert in Lizette Alvarez, „Letter From Europe: Suddenly Rich, Poor Old Ireland Seems Bewildered.“ *The New York Times*, February 2, 2005, zitiert in Brendan Bartley und Rob Kitchin, eds., *Understanding Contemporary Ireland* 292.

⁴ Siehe dazu http://www.justice.ie/en/JELR/Pages/PB09000504_19.08.2010

⁵ Siehe dazu http://www.justice.ie/en/JELR/Part%20pdf/Files/Part%20pdf_19.08.2010

⁶ Vgl. Tom Murphy, *The Sanctuary Lamp. Plays*: 3 (London: Methuen, 1994; first published 1976) 97–160.

⁷ Vgl. Martin McDonagh, *Plays*: 1 (London: Methuen, 1999).

⁸ Vgl. Graham Linehan und Arthur Mathews, *Father Ted. The Complete Scripts* (London: Boxtree/Macmillan) 1999.

⁹ Vgl. James Joyce, *A Portrait of the Artist as a Young Man* (London: Penguin, 1996; first published 1916) 231.

¹⁰ Vgl. Hugh Kenner, *Samuel Beckett. A Critical Study* (New York: Grove Press, 1962) 21.

¹¹ Vgl. Liam O'Flaherty, *A Tourist's Guide to Ireland* (London: Mandrake, 1929) 56.

¹² Vgl. George Bernard Shaw, *John Bull's Other Island* 133.

¹³ Herausragend aus der beträchtlichen Menge von Darstellungen der Geschichte Irlands sind m.E. nach wie vor die von Máire and Conor Cruise O'Brien, *Ireland. A Concise His-*